Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 20 | **Laasphe, Dienstag den 16. Februar 1926** | **51. Jahrgang**

Der Streit um die Ratssitze im Völkerbund.

Kaum ist die Note der deutschen Regierung in Genf durch den deutschen Generalkonsul überreicht worden, da treten schon Schwierigkeiten ein, Deutschland einen ständigen Ratssitz zu bewilligen. Man darf annehmen, daß die Reichsregierung vor Absendung der Note auf dem diplomatischen Wege sich vergewissert hat, daß die Zuteilung eines Ratssitzes sowie der einzelnen Formalitäten sicher sei. Die Hauptwiderstände gehen von polnischer Seite aus und werden von der Tschechoslowakei, Italien und Frankreich unterstützt. Polen hatte früher schon einmal versucht, einen ständigen Sitz im Völkerbund zu erlangen, blieb jedoch trotz der Unterstützung Frankreichs in der Minderheit. Seine Ansprüche hatte es damit aber nicht fallen lassen und ist in dem Augenblick, da Deutschland seinen Eintritt vollzieht, mit neuen Vorschlägen an das Völkerbundssekretariat herangetreten, um die Erfüllung seiner Wünsche zu erlangen.

Polens Vorstoß setzt die Ratsmächte des Bundes in Verlegenheit. Man erkennt an, daß Polen als ein ständiges Ratsmitglied eine gewisse Anwartschaft auf einen ständigen Sitz hat. Es ist jedoch bekannt, daß eine Zustimmung weitere Konsequenzen nach sich ziehen müßte, da sowohl Spanien wie auch Brasilien das gleiche Recht für sich verlangen. Es müßten also drei neue Ratssitze geschaffen werden, um alle Wünsche zu befriedigen. Die englische Auffassung geht dahin, daß die Zusammensetzung des Rates durch eine solche Regelung sich vollkommen verändern würde und zwar einseitig zugunsten eines einzelnen Staates. Es käme nach Ansicht der Londoner Regierung die Bewilligung auf ständigen Ratssitz nur für Deutschland, Rußland und Amerika in Frage. Es muß nicht besonders betont werden, daß die französischen Völkerbundkreise über den Fall ganz anders denken. Frankreichs Stellung im Völkerbund würde durch die Aufnahme der drei genannten Staaten außerordentlich gestärkt werden. Um nun einen Ausgleich zu schaffen, erwägt man jetzt in Genf, ob man Deutschland vorschlagen solle, auf seine Zuwahl bis zur Septembertagung der Völkerbundsversammlung zu warten, da man bis dahin Gelegenheit haben würde, die Angelegenheit zu klären.

In Berlin verfolgt man mit Verwunderung diese neuen Machenschaften gegen die deutsche Mitarbeit im Völkerbundrat. Es darf als sicher gelten, daß die Reichsregierung auf die sofortige Zuteilung des Ratssitzes nicht verzichten wird und darauf besteht, daß die Vereinbarungen, die zwischen ihr und den Westmächten vor der Einreichung des Aufnahmegesuches getroffen sind, von der Gegenseite innegehalten werden. Die deutsche Regierung hat den Entschluß zum Eintritt gerade in diesem Augenblick nur gefaßt, weil sie bestimmte Aufgaben der inneren und äußeren Politik besser durchführen zu können glaubt, wenn Deutschland im Völkerbund vertreten ist. Sie wird keine Zeit verlieren können und wollen, an die Arbeit zu gehen, nur weil die Mächte untereinander sich über innere Fragen nicht zu einigen vermögen. Deutschlands Auffassung von der Aufgabe des Völkerbundes dürfte sich in wesentlichen Punkten von der englischen und französischen unterscheiden. In Berliner politischen Kreisen gibt man sich nicht der Hoffnung hin, in Genf eine Machtpolitik betreiben zu können, wie die anderen Staaten es tun. Deutschland kann als entwaffnetes Land inmitten waffenstarrender Völker nur für den reinen und klaren Rechtsgedanken eintreten. Es wird alles tun, dieser politischen Idee zum Siege zu verhelfen, um damit den Völkerbund zu einem wahren Friedensbunde umzugestalten.

Seipel über Deutschland.

Die Eindrücke des ehemaligen Bundeskanzlers.

In einer Versammlung des Christlich-Sozialen Verbandes von Niederösterreich sprach Bundeskanzler a. D. Seipel über seine Eindrücke in Berlin. Er führte u. a. aus: „Mit Befriedigung konnte ich beobachten, daß die maßgebenden Männer im Deutschen Reich und wir uns in der Frage, welche Politik im Interesse der Erhaltung des Friedens und der Wiederherstellung der Wirtschaft in Europa gemacht werden müsse, viel näher stehen, als man auf Grund von Zeitungsstimmen glauben könnte. Man steht draußen, wie ich aus den Aeußerungen des Reichspräsidenten v. Hindenburg, des Reichskanzlers Dr. Luther und des Außenministers Dr. Stresemann entnehmen konnte, im großen und ganzen auf derselben Linie, auf der wir uns seit 1922 bewegt haben. Daß wir über die Verträge, die uns nach dem Weltkriege diktiert wurden, nicht begeistert sind, ist sicher. Sicher ist aber auch, daß weder in Deutschland noch in Oesterreich jemand daran denkt, den Frieden zu stören, indem er sich gewaltsam den Verpflichtungen aus den Verträgen zu entziehen sucht. Was die immer wieder — mehr von der ausländischen als von unserer Presse — aufgeworfene Anschlußfrage angeht, so kann ich nur sagen, daß Sinn und Wert eines außerhalb des Deutschen Reiches stehenden österreichischen Staates auch in Deutschland verstanden werden.

Dawes-Experimente.

Seitdem im Deutschen Reiche die Arbeitslosigkeit merklich um sich gegriffen hat, beschäftigt man sich bei uns und in den Staaten unserer Gläubiger, die im Sommer 1924 in London den Dawes-Plan mit unterzeichnet haben, hervorragend mit dem Gedanken einer Ueberprüfung dieses Vertrages auf seine Ausführbarkeit hin. In London ist seinerzeit der Plan sehr erst genommen worden, und namentlich seine Urheber, die Amerikaner, haben sich entschieden dagegen verwahrt, daß es sich dabei um ein zweifelhaftes Experiment handele. Der Generalagent Gilbert vertritt in jeder seiner Reden den Standpunkt, daß Deutschland zahlen könne und zahlen werde, sofern es nur genügenden Kredit vom Auslande erhalte und Reich, Staaten und Gemeinden sich ernsthafter Sparsamkeit befleißigten.

Die Durchführbarkeit des Dawes-Planes beruht bekanntlich darauf, daß der deutsche Export nach dem Auslande eine möglichst hohe Ausdehnung gewinnt. Diese Voraussetzung wird eben durch die Erwerbslosigkeit und Absatzstockung in Deutschland beeinträchtigt, und es wird deshalb sehr lebhaft erörtert, wie die Hemmnisse des Warenabsatzes beseitigt werden könnten. An allerlei guten Lehren fehlt es nicht, die auch gut gemeint sind, deren praktische Durchführungsmöglichkeit aber nicht ohne weiteres gesichert ist. Wollten wir uns darauf einlassen, so würden wir befürchten müssen, ins Experimentieren zu geraten.

Der erste Rat, der uns gegeben wird, läuft daraus hinaus, die Preise für unsere Fabrikate, die nach dem Auslande gehen, soviel als möglich herabzusetzen und die fremde Konkurrenz durch Billigkeit zu schlagen. Um diese Preisdrückerei zu ermöglichen, ist uns die Ermäßigung der deutschen Arbeitslöhne empfohlen. Das ist nun ein sehr fragwürdiges Experiment, denn von der Luft können unsere Arbeiter nicht leben, und durch Lohnherabsetzung ist die Arbeitslust bald zerronnen, die aber nicht so schnell wiederkehrt. Die deutschen Fabrikate haben sich durch Modernität und hervorragende Qualität ausgezeichnet, und zu diesen Leistungen gehören erstklassige Arbeiter. Die Fabrikate, die durch spezielle Ausführung und Anpassung an die Wünsche der Abnehmer den fremden Wettbewerb siegreich bekämpfen, setzen wir ohne Preisermäßigung ab, können vielleicht sogar einen Aufschlag nehmen. Wird dafür ein Ramschpreis festgesetzt, so dürfte man im Auslande auch Mittel finden, diesen entgegenzuwirken. Diese Ratschläge sind mithin nicht für alle Fälle erprobt, und wir müssen uns auf das bewährte Mittel einer ehrlichen Konkurrenz verlassen, die jedem Teil sein Anrecht gönnt. Die Notwendigkeit zur Erhebung von hohen Zöllen ist gewiß in nicht wenigen Staaten recht groß, aber die Einsicht, daß eine Hand die andere wäscht, muß noch größer sein. Ein lieferkräftiges Deutschland ist auch kaufkräftig. Darauf kommt es an.

Der Schimmelreiter.

6] Von Theodor Storm.

„Das? Von Trin' Jans draußen am Deich; sie kann allerlei; sie war vorzeiten einmal bei meinem Großvater hier im Dienst."

„Da warst du aber wohl noch nicht geboren?" fragte Hauke.

„Ich denk' wohl nicht; aber sie ist noch oft ins Haus gekommen."

„Hat denn die die Vögel gern?" frug Hauke; „ich meint, sie hielt es nur mit Katzen!"

„Elke schüttelte den Kopf: „Sie zieht ja Enten und verkauft sie; aber im vorigen Frühjahr, als du den Angorer totgeschlagen hattest, sind ihr hinten im Stall die Ratten dazwischen gekommen; nun will sie sich vorn am Hause einen anderen bauen."

„So," sagte Hauke und zog einen leisen Pfiff durch die Zähne, „dazu hat sie von der Geest sich Lehm und Steine hergeschleppt! Aber dann kommt sie in den Binnenweg! — hat sie denn Konzession?"

„Weiß ich nicht," meinte Elke. Aber er hatte das letzte Wort so laut gesprochen, daß der Deichgraf aus seinem Schlummer auffuhr. „Was Konzession?" frug er und sah fast wild von einem zu der anderen. „Was soll die Konzession?"

„Als aber Hauke ihm dann die Sache vorgetragen hatte, klopfte er ihm lachend auf die Schulter: „Ei was, der Binnenweg ist breit genug; Gott tröst den Deichgrafen, sollt' er sich auch noch um die Entenställe kümmern!"

„Hauke fiel es aufs Herz, daß er die Alte mit ihren jungen Enten den Ratten sollte preisgegeben haben, und er ließ sich mit dem Einwand abfinden. „Aber, unf' Weert," begann er wieder, „es tät wohl dem und jenem ein kleiner Zwicker gut, und wollet Ihr ihn nicht selber greifen, so zwicket den Gevollmächtigten, der auf die Deichordnung passen soll!"

„Wie, was sagt der Junge?" und der Deichgraf setzte sich vollends auf, und Elke ließ ihren künstlichen Strumpf sinken und wandte das Ohr hinüber.

„Ja, unf' Weert," fuhr Hauke fort, „Ihr habt doch schon die Frühlingsschau gehalten; aber trotzdem hat Peter Hansen auf seinem Stück das Unkraut auch noch heute nicht gebusch't; im Sommer werden die Stieglitzer da wieder lustig um die roten Distelblumen spielen! Und dicht daneben, ich weiß nicht, wem's gehört, ist an der Außenseite eine ganze Wiege in dem Deich; bei schön Wetter liegt es immer voll von kleinen Kindern, die sich darin wälzen; aber — Gott bewahr' uns vor Hochwasser!"

„Die Augen des alten Deichgrafen waren immer größer geworden.

„Und dann —" sagte Hauke wieder.

„Was dann noch, Junge?" frug der Deichgraf; „bist du noch nicht fertig?" und es klang, als sei der Rede seines Kleinknechts ihm schon zuviel geworden.

„Ja, dann, unf' Weert," sprach Hauke weiter; „Ihr kennt die dicke Vollina, die Tochter vom Gevollmächtigten Harders, die immer ihres Vaters Pferde aus der Fenne holt, — wenn sie nur eben mit ihren runden Waden auf der alten gelben Stute sitzt, hü hopp! so geht's allemal schräg an der Dossierung den Deich hinan!"

Hauke bemerkte erst jetzt, daß Elke ihre klugen Augen auf ihn gerichtet hatte und leise ihren Kopf schüttelte.

Er schwieg, aber ein Faustschlag, den der Alte auf den Tisch tat, dröhnte ihm in die Ohren; „da soll das Wetter dreinschlagen!" rief er, und Hauke erschrak beinahe über die Bärenstimme, die plötzlich hier hervorbrach: „Zur Brüche! Notier' mir das dicke Mensch zur Brüche, Hauke! Die Dirne hat mir im letzten Sommer drei junge Enten weggefangen! Ja, ja, notier' nun," wiederholte er, als Hauke zögerte; „ich glaub' sogar, es waren vier!"

„Ei Vater," sagte Elke, „war's nicht die Otter, die die Enten nahm?"

„Eine große Otter!" rief der Alte schnaufend; „werd' doch die dicke Vollina und eine Otter auseinanderkennen! Nein, nein, vier Enten, Hauke — aber was du im übrigen schwatzest, der Herr Oberdeichgraf und ich, nachdem wir zusammen in meinem Hause hier gefrühstückt hatten, sind im Frühjahr an deinem Unkraut und an deiner Wiege vorbeigefahren und haben's doch nicht sehen können. Ihr beide aber," und er nickte ein paarmal bedeutsam gegen Hauke und seine Tochter, „danket Gott, daß ihr nicht Deichgraf seid! Zwei Augen hat man nur, und mit hundert soll man sehen. — — Nimm nur die Rechnungen über die Bestickungsarbeiten, Hauke, und sieh sie nach; die Kerls rechnen oft zu liederlich!"

„Dann lehnte er sich wieder in seinen Stuhl zurück, ruckte den schweren Körper ein paarmal und überließ sich bald dem sorgenlosen Schlummer.

* * *

Dergleichen wiederholte sich an manchem Abend. Hauke hatte scharfe Augen und unterließ es nicht, wenn sie beisammensaßen, das eine oder andere von schädlichem Tun oder Unterlassen in Deichsachen dem Alten vor die Augen zu rücken, und da dieser sie nicht immer schließen konnte, so kam unversehens ein lebhafterer Geschäftsgang in die Verwaltung, und die, welche früher im alten Schlendrian fortgesündigt hatten und jetzt unerwartet ihre frevlen oder faulen Finger geklopft fühlten, sahen sich unwillig oder verwundert um, woher die Schläge denn gekommen seien. Und Ole, der Großknecht, säumte nicht, möglichst weit die Offenbarung zu verbreiten und dadurch gegen Hauke und seinen Vater, der doch die Mitschuld tragen mußte, in diesen Kreisen einen Widerwillen zu erregen; die anderen aber, welche nicht getroffen waren, oder denen es um die Sache selbst zu tun war, lachten und hatten ihre Freude, daß der Junge den Alten doch einmal etwas in Trab gebracht habe. „Schad nur," sagten sie, „daß der Bengel nicht den gehörigen Klei unter den Füßen hat; das gäbe später sonst einmal wieder einen Deichgrafen, wie vordem sie dagewesen sind; aber die paar Demath seines Alten, die täten's denn doch nicht!"

Als im nächsten Herbst der Herr Amtmann und Oberdeichgraf zur Schauung kam, sah er sich den alten Tede Volkerts von oben bis unten an, während dieser ihn zum Frühstück nötigte. „Wahrhaftig, Deichgraf," sagte er, „ich dacht's mir schon, Ihr seid in der Tat um ein Halbstieg Jahre jünger geworden; Ihr habt mir diesmal mit all Euern Vorschlägen warm gemacht; wenn wir mit alledem nur heute fertig werden!"

„Wird schon, wird schon, gestrenger Herr Oberdeichgraf," erwiderte der Alte schmunzelnd; „der Gamsbraten da wird schon die Kräfte stärken! Ja, Gott sei Dank, ich bin noch allezeit frisch und munter!" Er sah sich in der Stube um, ob auch nicht etwa Hauke um die Wege sei; dann setzte er in würdevoller Ruhe noch hinzu: „So hoffe ich zu Gott, noch meines Amtes ein paar Jahre in Segen warten zu können."

„Und darauf, lieber Deichgraf," erwiderte sein Vorgesetzter, sich erhebend, „wollen wir dieses Glas zusammen trinken!"

Elke, die das Frühstück bestellt hatte, ging eben, während die Gläser aneinanderklangen, mit leisem Lachen aus der Stubentür. Dann holte sie eine Schüssel Abfall aus der Küche und ging durch den Stall, um es vor der Außentür dem Federvieh vorzuwerfen. Im Stall stand Hauke Haien und steckte den Kühen, die man der argen Witterung wegen

Die Milch als Nahrungsmittel.

Die seit dem letzten Sommer bis in den November hinein fast stabilen Milchpreise scheinen nunmehr auch den Weg der schwankenden Preisbildung der übrigen landwirtschaftlichen Haupterzeugnisse (Getreide, Kartoffeln usw) gehen zu müssen. Dieser Zustand ist nicht nur im Interesse der schwer darniederliegenden Landwirtschaft zu beklagen, für die heute das Milchgeld fast die einzige laufende Einnahmen darstellt, sondern er trägt auch Beunruhigung in die Verbraucherschaft, die nach Gründen sucht, warum der Milchpreis steigt und fällt; seine Ursache dafür liegt klar:

In Konditoreien, Bäckereien, Nahrungsmittelfabriken usw., in denen vor dem Kriege Frischmilch verwandt wurde, wird jetzt allgemein Kondensmilch verarbeitet. Die Einfuhr ausländischer eingedickter usw. Milch, die

1913	518
1923	40 243
1924	121 351 dz

betrug, beziffert sich für 1925, ohne den Monat Dezember, auf 128 092 dz Daß auch die Käseeinfuhr, besonders aber die Buttereinfuhr im vergangenen Jahre (1924-534 744, 1925, ohne Dezember = 904 205 dz) erheblich gestiegen ist, ist bedenklich. Wenn auch die Milch mit ihren Produkten schon jetzt als eine die Volksgesundheit förderndes Nahrungsmittel üb rall angesehen wird, so herrscht über ihren wahren Wert doch vielfach noch Unkenntnis.

Vergleichen wir den Preis der Milch mit anderen Nahrungsmitteln, so ist sie hinsichtlich ihres Nährwertes 5 mal billiger als Rindfleisch, 3⅓ mal billiger als Gefrierfleisch, 4¾ mal billiger als Schweinefleisch, 8¾ mal billiger als Kalbfleisch, 3¾ mal billiger als Eier und 4⅔ mal billiger als Bier. Sie enthält im Durchschnitt 3,5 % Eiweiß, 3,2 % Fett, 4,5 % Zucker und 0,7 % Nährsalze.

Danach kann man verstehen, wenn dem amerikanischen Volke auf Schritt und Tritt über den Nährwert der Milch die Sätze eingehämmert werden:

„Milch ist das beste und gesundeste Nahrungsmittel, das für die Volksernährung zur Verfügung steht. Milch geht in die Muskeln und Knochen und macht den Menschen gesund. Ein gesunder Mensch ist aber gegen Krankheitsbefall geschützt, also ist der Milchgenuß auch ein Schutz gegen Krankheiten. Milch ist aber auch relativ betrachtet das billigste Nahrungsmittel! Also trinkt Milch, genießt Molkereiprodukte!" Möchte sie im deutschen Volke diese Erkenntnis Bahnbrechen, daß die Milch das wertvollste und billigste Nahrungsmittel ist und möchte dieser Jungbrunnen der Volksernährung zum besten der Alten, der Schwachen, der Kranken, der Kinder und der kommenden Geschlechter voll genutzt werden.

Deutsche Worte für unsere Zeit.

Wir sind in Deutschland im Begriff, die Ideale zu verlieren, wir leben in einer Zeit des Materialismus und des Strebertums. Geben Sie dem Volke seine Ideale wieder. Habt die Brüder lieb, übt werktätige Nächstenliebe, übt Barmherzigkeit! Tue jeder das Seine in dem Kreise, in dem Amte, in dem Berufe, in den ihn Gott hingestellt hat, und wirke jeder an seinem Teil für die Ideale, für deren Pflege und Erhaltung im Volke! — Das wird auch ein Stück Sozialpolitik sein und nicht das schlechteste!

Heinrich Prinz zu Schönaich-Carolath †
(Dem. Abgeordneter im Reichstag am 25. Jan. 1890)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Neue Zuversicht.

Für alle, die in Nöten sind,
gibt's eine Hoffnung noch auf Erden:
Hab' nur Geduld, du Menschenkind,
es wird schon wieder besser werden:
Und drückt dich heute Sorg' und Leid,
du darfst den Glauben nicht verlieren
an eine künft'ge bess're Zeit,
die Zeit wird alles regulieren.

Schon läßt der Winter etwas nach,
der wilde Stürmer und Bedränger,
schon mildert sich sein Ungemach,
die Tage werden wieder länger.
Wenn auch noch manches kommen kann,
das uns erfüllt mit Unbehagen,
es geht doch immerhin bergan,
darum Geduld und nicht verzagen!

Vorüber zieht der Februar
mit seinen achtundzwanzig Tagen,
von seiner Kürze läßt sogar
sich allgemein nur Gutes sagen.
Wer monatlich sein Geld bezieht,
kann diesen Vorteil nicht bestreiten,
und trotzdem klingt das alte Lied
noch weiter über schlechte Zeiten!

Wohl gibt die wirtschaftliche Not
uns manches Päckchen noch zu tragen,
da gilt's mit allem Aufgebot
der Kraft sie aus dem Feld zu schlagen.
Drum, deutsches Volk, streb stark und fest
bergan, das Rechte zu erfassen,
wenn dich dein Glaube nicht verläßt,
wird auch dein Gott dich nicht verlassen!

Und was du auch gelitten hast,
laß deine Treue nicht versagen,
blick hin zum Rhein, dort ist viel Last
in Treue und Geduld getragen.
Nun aber klingt am deutschen Strom
ein Dankeslied aus Herzensgrunde,
und Glockenklang vom Kölner Dom
verkündet die Befreiungsstunde.

Und wie es feurig widerhallt,
regt sich der Wunsch in diesen Tagen:
Mög' auch den andern Zonen bald
die Stunde der Befreiung schlagen,
daß ganz in dem Locarno-Geist
die Völker frei und glücklich werden,
daß sich erfüllt, was er verheißt,
und endlich Friede herrscht auf Erden!

Das wäre so die Konsequenz,
und dazu stimmt ja auch die Kunde,
daß eine Abrüstungs-Konf'renz
geplant ist von dem Völkerbunde.
Nur wirkt sich diese noch nicht aus,
man kommt auch hier nur langsam weiter
und schiebt sie immer noch hinaus
auf eine „bess're" Zeit. — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* Nichts unterschreiben, was man nicht gelesen hat. Vom Lande werden neuerdings wieder Fälle gemeldet, wo Provisionsreisende, die sich mit der Reproduktion von Bildern befassen, ihren Kunden, zumeist unerfahrenen Frauen, nach Abschluß eines Geschäftes gedruckte Formulare zur Unterschrift vorlegen, in denen ganz andere Bedingungen stehen, als bei der geschäftlichen Besprechung gemacht worden waren. Die Kunden sind hernach nicht wenig erstaunt, daß sie neben dem Bild einen teuren Rahmen für 20 Mk. bestellt haben. Vorsicht ist also beim Unterschreiben solcher Bestellungen am Platze, wenn man sich vor Schaden hüten will.

—* Vom Finanzamt wird darauf hingewiesen, daß am 15. Februar (Schonfrist 22. Febr.) 1926 eine Vermögenssteuervorauszahlung fällig wird. Die Vorauszahlung beträgt grundsätzlich ein Viertel der für das Kalenderjahr 1924 festgesetzten Jahressteuerschuld.

* **Laasphe**, 15. Febr. (Stadtverodneten-Sitzung vom 12. 2. 1926.) Anwesend 13 Stadtverordnete, vom Magistrat Herr Bürgermeister Pränger. Punkt 1: Notstandsarbeiten. Geplant ist der Ausbau des Hülshofer Weges. Herr Bürgermeister Pränger legte das Projekt in seinen Einzelheiten dar. Da wir 61 Erwerbslose (also über 2 Prozent) in unserer Stadt haben, so kann die Stadt von der Regierung zur Ausführung des Projekts eine Anleihe zu 5 Proz. Zinsen bekommen. 7810 Mk. leistet der Kreis Zuschuß. Ferner teilte Herr Bürgermeister mit, daß die Fürstliche Verwaltung bereit sei, außer den 25 Proz. noch 1500 Mk. Zuschuß zu leisten und die Aufsicht über die Bauarbeiten durch den Fürstlichen Bauverwalter Herrn Helwes ausführen zu lassen. Von der Versammlung wurde allseitig anerkannt, daß für unsere Erwerbslosen so rasch als möglich Arbeitsgelegenheit geschaffen werden müsse und daß unter den gegebenen Umständen der vom Herrn Bürgermeister vorgeschlagene Plan des Hülshofer Wegausbaus der geeignetste sei. Gewünscht wurde aber vor allem ein gründlicher Ausbau, was vom Herrn Bürgermeister zugesichert wurde. Einstimmig wurde nun dem Projekt zugestimmt unter der Voraussetzung, daß die Stadt das Darlehen von der Regierung zu den genannten Bedingungen erhält. — Punkt 2. Auf Antrag des Stadtv. Melsheimer wurde einstimmig beschlossen, den 2. Punkt in öffentlicher Sitzung zu behandeln. Es handelt sich um die Grundstücksübertragung der Fürstl. Verwaltung an die Stadt. Folgende Grundstücke sollen in den Besitz der Stadt übergehen: der Feldbergskopf, rund 2½ Hektar groß, zwei Parzellen am Bergelchen, das Hohe Steinchen (ohne Bestand), rund 4 Hektar groß, die 1½ Hektar große „Sauerwiese" und zwei kleine Parzellen unterhalb Laaspherhütte. Die Grundstücke machen zusammen etwa 40 Morgen aus und sollen unentgeltlich an die Stadt abgegeben werden, sofern letztere auf Aufwertung von Schul- und Wegeunterhaltungszuschüssen der Fürstlichen Verwaltung aus der Inflationszeit verzichtet. Ueberschreibungs- und Vermessungskosten trägt die Stadt. Versammlung nahm einstimmig den Vorschlag des Magistrats und der Grundstückskommission, das Anerbieten der Fürstl. Verwaltung anzunehmen, an und beauftragte ferner den Herrn Bürgermeister, mit der Fürstl. Verwaltung um Ueberlassung des Fichtenbestandes am Hohensteinchen und drei kleiner Parzellen bei der Laaspherhütte zu verhandeln.

□ **Banfe**, 12. Febr. An der heutigen Gemeindeverordnetensitzung nahmen sämtliche Mitglieder bis auf einen durch Krankheit Entschuldigten unter dem Vorsitz des Herrn Amtmann Schulenburg teil. Folgende Gegenstände kamen zur Beratung und Beschlußfassung: 1. Die Krankenpflegerin Lina Heinrich soll einen Desinfektionskursus in Gelsenkirchen mitmachen und werden hierzu die entstehenden Kosten von 60.— Mk. bewilligt. 2. Dem Arbeiter Hermann Schmidt wird zwecks Vornahme eines Wohnhausaufbaues das benötigte Holz aus der Gemeindewaldung zu ermäßigter Taxe bewilligt. 3. Der freiwilligen Feuerwehr wird auf Antrag eine Beihilfe von 40 Mk.

Der Erfinder der Schnellpresse.

Von **Arnold Köllner.**

Auf dem Denkmal, das den Erfinder der Buchdruckerkunst auf dem Gutenbergplatz zu Straßburg ehrt, stehen die denkwürdigen Worte: „Et la lumière fut" — „Und es ward Licht". Dieses Licht des Wissens und der Erkenntnis mit weithin dringenden Strahlen über alle Welt und bis in die entlegensten Winkel ausgegossen zu haben, ist das Verdienst Friedrich Königs, des Erfinders der Schnellpresse, der, wie die Inschrift auf seinem Grabstein bezeugt, „der Presse Flügel verlieh, daß sie genüge dem Dienst des vorwärtsdringenden Zeitgeists". Friedrich König gehört zu den Erfindern, deren Bedeutung für die geistige Förderung der Menschheit stets viel zu gering geachtet worden ist, und dessen Ruhm zu verkünden die Männer der Feder und Leute von der schwarzen Kunst niemals müde werden sollten. Was dereinst in mühseligem Handbetrieb ein zeitraubendes Gewerbe gewesen war, das wurde dank Friedrich Königs Erfindung zur Industrie, wuchs zu schier übermenschlichen Ausmaßen und trug auf Riesenschwingen die Eilboten allen Geschehens und aller Erkenntnis, die Zeitung, über den Erdball.

Friedrich König wurde am 17. April 1774 als Sohn eines Ackerbürgers in der Luther-Stadt Eisleben geboren. Er besuchte in seiner Heimat das Gymnasium, kam dann nach Leipzig zu Breitkopf & Härtel in die Lehre und erlernte am Setzerkasten und an der Druckerpresse die schwarze Kunst. Handwerklich und technisch in vierjähriger Lehrzeit gründlich vorgebildet, hörte er gleichzeitig an der Leipziger Universität Platens Vorlesungen über Philosophie und trieb daneben noch mathematische und mechanische Studien. Von Leipzig wandte er sich nach Meiningen und Suhl, wo er sich dank seiner Kenntnisse auf dem Gebiet der Mechanik mit dem Problem der Verbesserung der damals noch sehr primitiven Druckerpresse beschäftigte. Ihm schwebte der Gedanke vor, den Druckvorgang durch weitgehende Mechanisierung zu beschleunigen und dazu die junge Dampfkraft nutzbar zu machen. Aber wie so vielen Erfindern fehlte es auch Friedrich König an Geld, weshalb er sich um Unterstützung sowohl bei der sächsischen wie bei der österreichischen Regierung bewarb, freilich vergebens. Es waren unruhige und unsichere Zeiten damals, und die deutschen Staaten hatten für derlei kein Geld. So wandte er sich in der Hoffnung, seine Pläne, zu denen auch die Konstruktion einer Stereotypenflachmaschine gehörte, verwirklichen zu können, im Jahre 1806 nach Petersburg, erlebte aber auch dort, wie zuvor in Wien und in Hamburg, Enttäuschungen, und er entschloß sich deshalb, nach England zu gehen. An Bord eines Seglers landete er im Spätherbst 1806 in London. Hier gelang es ihm, den reichen Buchdrucker Thomas Bensley für seine Absichten zu gewinnen, und am 31. März 1807 schloß er mit Bensley einen Kontrakt zwecks Finanzierung seiner Erfindung. Am 10. März 1810 erhielt er „für eine Methode mittels

---

schon jetzt hatte heraufnehmen müssen, mit der Furke Heu in ihre Raufen. Als er aber das Mädchen kommen sah, stieß er die Furke auf den Grund. „Nu, Elke!" sagte er.

Sie blieb stehen und nickte ihm zu: „Ja, Hauke; aber eben hättest du drinnen sein müssen!"

„Meinst du? Warum denn, Elke?"

„Der Herr Oberdeichgraf hat den Wirt gelobt!"

— „Den Wirt? Was tut das mir?"

„Nein, ich mein', den Deichgrafen hat er gelobt!"

„Ein dunkles Rot flog über das Gesicht des jungen Menschen: „Ich weiß wohl," sagte er„ wohin du damit segeln willst!"

„Werd' nur nicht rot, Hauke, du warst es ja doch eigentlich, den der Oberdeichgraf lobte!"

Hauke sah sie mit halbem Lächeln an. „Auch du doch, Elke!" sagte er.

Aber sie schüttelte den Kopf: „Nein, Hauke; als ich allein der Helfer war, da wurden wir nicht gelobt. Ich kann ja auch nur rechnen; du aber siehst draußen alles, was der Deichgraf doch wohl selber sehen sollte; du hast mich ausgestochen!"

„Ich hab' das nicht gewollt, dich am mindesten," sagte Hauke zaghaft, und er stieß den Kopf einer Kuh zur Seite: „Komm, Rotbunt, friß mir nicht die Furke auf, du sollst ja alles haben!"

Denk nur nicht, daß mir's leid tut, Hauke," sagte nach kurzem Sinnen das Mädchen; „das ist ja Mannessache!"

Da streckte Hauke ihr den Arm entgegen: „Elke, gib mir die Hand darauf!"

Ein tiefes Rot schoß unter die dunklen Brauen des Mädchens. „Warum? Ich lüg ja nicht!" rief sie.

Hauke wollte antworten; aber sie war schon zum Stall hinaus, und er stand mit seiner Furke in der Hand und hörte nur, wie draußen die Enten und Hühner um sie schnatterten und krähten.

Es war im Januar von Haukes drittem Dienstjahr, als ein Winterfest gehalten werden sollte; „Eisboseln" nennen sie es hier. Ein ständiger Frost hatte beim Ruhen der Küstenwinde alle Gräben zwischen den Fennen mit einer festen ebenen Kristallfläche belegt, so daß die zerschnittenen Landstücke nur eine weite Bahn für das Werfen der kleinen mit Blei ausgegossenen Holzkugeln bildeten, womit das Ziel erreicht werden sollte. Tagaus, tagein wehte ein leichter Nordost: alles war schon in Ordnung; die Geestleute in dem zu Osten über der Marsch belegenen Kirchdorf, die im vorigen Jahre gesiegt hatten, waren zum Wettkampf gefordert und hatten angenommen; von jeder Seite waren neun Werfer aufgestellt; auch der Obmann und die Kretler waren gewählt. Zu letzteren, die bei Streitfällen über einen zweifelhaften Wurf miteinander zu verhandeln hatten, wurden allezeit Leute genommen, die ihre Sache ins beste Licht zu rücken verstanden, am liebsten Burschen, die außer gesundem Menschenverstand auch noch ein lustig Mundwerk hatten. Dazu gehörte vor allen Ole Peters, der Großknecht des Deichgrafen. „Werft nur wie die Teufel," sagte er: „das Schwatzen tu' ich schon umsonst!"

Es war gegen Abend vor dem Festtag; in der Nebenstube des Kirchspielkruges droben auf der Geest war eine Anzahl von den Werften erschienen, um über die Aufnahme einiger selbst noch Angemeldeten zu beschließen. Hauke Haien war auch unter diesen; er hatte erst nicht wollen, obschon er seiner wurfgeübten Arme sich wohl bewußt war; aber er fürchtete durch Ole Peters, der einen Ehrenposten in dem Spiel bekleidete, zurückgewiesen zu werden; die Niederlage wollte er sich sparen. Aber Elke hatte ihm noch in der elften Stunde den Sinn gewandt: „Er wird's nicht wagen, Hauke," hatte sie gesagt; „er ist ein Tagelöhnersohn; dein Vater hat Kuh und Pferd und ist dazu der klügste Mann im Dorf!"

„Aber wenn er's dennoch fertigbringt?"

Sie sah ihn halb lächelnd aus ihren dunklen Augen an. „Dann", sagte sie, „dann soll er sich den Mund wischen, wenn er abends mit seines Wirts Tochter zu tanzen denkt!" — Da hatte Hauke ihr mutig zugenickt.

Nun standen die jungen Leute, die noch in das Spiel hineinwollten, frierend und fußtrampelnd vor dem Kirchspielskrug und sahen nach der Spitze des aus Felsblöcken gebauten Kirchturms hinauf, neben dem das Krughaus lag. Des Pastors Tauben, die sich im Sommer auf den Feldern des Dorfes nährten, kamen eben von den Höfen und Scheuern der Bauern zurück, wo sie sich jetzt ihre Körner gesucht hatten, und verschwanden unter den Schindeln des Turmes, hinter welchen sie ihre Nester hatten; im Westen über dem Hof stand ein glühendes Abendrot.

„Wird gut Wetter morgen!" sagte der eine der Burschen und begann heftig auf und ab zu wandern; „aber kalt! kalt!" Ein zweiter, als er keine Taube mehr fliegen sah, ging in das Haus und stellte sich gehorchend neben die Tür der Stube, aus der jetzt ein lebhaftes Durcheinander herausscholl; auch des Deichgrafen Kleinknecht war neben ihn getreten. „Hör, Hauke", sagte er zu diesem; „nun schreien sie um dich!" und deutlich hörte man von drinnen Ole Peters knarrende Stimme: „Kleinknechte und Jungens gehören nicht dazu!"

"Komm," flüsterte der andere und suchte Hauke am Rockärmel an die Stubentür zu ziehen, „hier kannst du lernen, wie hoch sie dich taxieren!"

Aber Hauke riß sich los und ging wieder vor das Haus: „Sie haben uns nicht ausgesperrt, damit wir's hören sollen!" rief er zurück.

Von dem Hause stand der Dritte der Angemeldeten. „Ich fürcht', mit mir hat's einen Haken," rief er ihm entgegen; ich hab' kaum achtzehn Jahre; wenn sie nur den Taufschein nicht verlangen! Dich, Hauke, wird dein Großknecht schon herauskreteln!"

„Ja, heraus!" brummte Hauke und schleuderte mit dem Fuße einen Stein über den Weg; „nur nicht hinein!"

Der Lärm in der Stube wurde stärker; dann allmählich trat eine Stille ein; die draußen hörten wieder den leisen Nordost, der sich oben an der Kirchturmspitze brach. Der Horcher trat wieder zu ihnen. „Wen hatten sie da drinnen?" frug der Achtzehnjährige. (Fortsetzung folgt.)

gewährt. 4. Die Inabgangstellung von rückständigem Holzgeld des Friedrich Mengel in Laasphe wird gut geheißen, da das Holz aus dem Walde verschwunden war. 5. Die Gemeindezuschläge zur Grundvermögenssteuer werden bezüglich eines bedürftigen Eingesessenen niedergeschlagen. 6. Der Krankenpflegerin Lina Heinrich wird in Anerkennung ihrer aufopfernden Tätigkeit für 1925 eine einmalige Beihilfe von 150 Mk. gewährt. 7. In dem Schulhaus soll eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse des verheirateten Lehrers insofern eintreten, als auf dem Speicher ein Mädchenzimmer eingebaut werden soll. Ueber die näheren Umstände soll der Gemeindevorsteher in der nächsten Sitzung Bericht erstatten. 8. In Sachen der Arbeitslosigkeit wird der Ausbau einiger schadhafter Dorfwege in Aussicht genommen und sollen diesbezügliche Kostenanschläge in Auftrag gegeben werden. Zunächst soll schon mit dem Brechen der benötigten Steine begonnen werden, zu welchem Zweck der im Walddistrikt Steimel belegene fürstliche Steinbruch gepachtet werden soll.

Aufgabe und Zustellung von Telegrammen durch Fernsprecher. Von den Fernsprechteilnehmern wird nach den Beobachtungen von der Uebermittelung der aufzugebenden Telegramme durch den Fernsprecher immer noch wenig Gebrauch gemacht. Ebenso scheint es noch nicht genügend bekannt zu sein, daß die Deutsche Reichspost für die Inhaber von Fernsprechanschlüssen ankommende Telegramme auf schriftlichen Antrag den Teilnehmern durch den Fernsprecher zusprechen läßt. Die Ausfertigungen der zugesprochenen Telegramme werden den Empfängern mit der Post als gewöhnliche Briefe übersandt. Beides geschieht unentgeltlich. Die zuzusprechenden Telegramme sollen vom Absender nach Möglichkeit mit dem Vermerk „Fernsprecher" versehen sein, falls sie nicht eine vereinbarte abgekürzte Aufschrift tragen. Von der Zustellung durch Fernsprecher ausgeschlossen sind eigenhändig zuzustellende Telegramme und telegraphische Postanweisungen und Zahlungsanweisungen. Bei der Aufgabe von Telegrammen durch den Fernsprecher ist von dem Teilnehmer außer der bestimmungsgemäßen Gesprächs- und Telegrammgebühr lediglich die Stundungsgebühr mit 2 v. H. des Betrages der Telegrammgebühr zu entrichten. Da die Uebermittelung der Telegramme durch Fernsprecher bedeutend schneller vor sich geht als die Beförderung durch Boten, empfiehlt es sich für alle Fernsprechteilnehmer, hiervon Gebrauch zu machen und einen Antrag auf Zusprechung der für sie eingehenden Telegramme beim Telegraphenamt zu stellen.

Vermischtes.

— **Niederscheld**, 13. Febr. (Unglücksfall.) Zwei Dachdecker waren gestern an einem Neubau in der „Allee" mit dem Decken des Daches beschäftigt. Plötzlich löste sich das Gerüst und beide fielen in die Tiefe, wo sie bewußtlos liegen blieben. Andere Arbeiter eilten ihnen zu Hilfe. Die Abgestürzten kamen bald wieder zum Bewußtsein. Ein zufällig vorbeikommendes Dillenburger Personenauto brachte beide nach Dillenburg. Außer einigen Hautabschürfungen dürften die beiden weiter keine bedenklichen Verletzungen davongetragen haben.

— **Grimlinghausen, Amt Bestwig.** Eine Blau- und Silberfuchsfarm, die erste im Sauerlande, ist hierselbst von Gutsbesitzer F. Humpert eingerichtet und mit mehreren Zuchtpaaren besetzt worden. Naturgemäß zieht diese Neuheit eine Menge Besucher her, die teils aus Interesse an der Sache, teils allerdings aus reiner Neugier die Farm, die Tiere und ihr Leben und Treiben ansehen wollen. Gerade jetzt wird dies indeß nicht möglich sein, weil die Füchse in der Paarungszeit nicht gestört werden dürfen; später, in etwa vier Wochen, wird der Besuch der Farm wieder gestattet werden.

— **Hagen**, 15. Febr. (Ueberraschender Mangel an Landmesseranwärtern.) Das Arbeits- und Berufsamt von Hagen hatte vor kurzem Vorträge über Berufswahl und Berufsaussichten veranstaltet. Hierbei kam auch Landmesser Lorenz-Hagen auf die Landmesserberufe zu sprechen und betonte, daß heute ein erstaunlicher Mangel an Anwärtern für diesen schönen Beruf vorhanden sei. Im Preußischen Staat gibt es etwa 4000 Landmesser; 1800 davon, die in der Katasterverwaltung sind, unterstehen dem Finanzministerium, 1600, die in den General- und Spezialkommissionen arbeiten, unterstehen dem Landwirtschaftsministerium, 600 sind bei der Reichsbahn- und Strombauverwaltung tätig. Außerdem treiben etwa 600 Landmesser noch Privatpraxis. Vor dem Kriege besuchten 300—350 die Landmesserhochschulen zu Berlin und Bonn. Heute sollen auf diesen beiden Hochschulen nur noch 13 Studenten zu finden sein. Man versteht nicht, wie das möglich ist. Die Anforderungen sind allerdings durch neue Vorschriften erhöht. Nach vollendetem Abiturientenexamen ist zunächst ein Jahr Praxis erforderlich, dann folgt das dreijährige Hochschulstudium und darauf die zweijährige Ausbildungszeit. Entsprechend dieser Vorbildung werden die Landmesser dann in die 10—12. Gehaltsstufe eingereiht. Wir haben also hier den seltenen Fall, daß ein erstaunlicher Mangel an Anwärtern für einen bestimmten Beruf vorhanden ist. Es giebt aber auch noch eine mittlere Laufbahn für Landmesser, für die Obersecundareife erforderlich ist. Man kann aber auch als Absolvent von Mittelschulen, unter Umständen als begabter Volksschüler in die Laufbahn des geprüften Vermessungstechnikers hinein gelangen. In der Oeffentlichkeit hätte schon längst auf die geringe Zahl der Anwärter für diese Berufe nachdrücklichst hingewiesen werden müssen.

— **Buer**, 14. Febr. (Zwei Familien vergiftet.) Nach dem Genuß von Bratenfleisch erkrankten die fünfköpfige Familie des Homöopathen Schilling, Ackerstraße, und die zu Besuch weilende Familie des Polizeibeamten Klatt aus Buer-Hassel. Insgesamt 9 Personen haben von dem Gericht gegessen und sind schwer erkrankt. Ob es sich hier um eine Fleisch- oder Palminvergiftung handelt, muß die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben.

— **Cassel**, 15. Februar. (Trauriges Wiedersehen.) Eine auf der Durchreise befindliche Frau B. aus Leipzig war Freitag vormittag hier ausgestiegen, um einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen. Sie begab sich nach einer unweit des Bahnhofs gelegenen Gaststätte, als sie von einem Bettler um eine milde Gabe gebeten wurde. Als sie dem heruntergekommenen Manne ein Geldstück geben wollte, erkannte sie in ihm ihren Sohn, der vor drei Jahren das elterliche Haus verlassen hatte.

— **Verschüttete Höhlenbewohner.** Zu was für unmöglichen Zuständen der Wohnungsmangel führt, zeigt ein Fall, der sich kürzlich in Treptow zugetragen hat. Im Bahndamm der südlichen Umgehungsbahn hatten sich sechs wohnungslose Familien Höhlen gegraben. Die Erdmassen waren mit Brettern und Balken gestützt, und unter primitivsten Verhältnissen hausten die armen Menschen schon seit Wochen. Als die Bauarbeiten gerade an dieser Stelle verstärkt aufgenommen wurden, hörten die Arbeiter plötzlich laute Hilferufe aus dem Innern der Erde. Gleich darauf tauchten einige Frauen aus einem Einschnitt auf und erzählten, daß die Erdmassen nachgegeben hätten und die Höhlen verschüttet wären. Die Höhlenbewohner waren in größter Lebensgefahr und mußten von der Feuerwehr herausgeholt werden.

Ein bemerkenswertes Kunststück

hat in Amerika ein Militärflieger zuwegegebracht. Als der General der Fliegertruppe, Mitchell, in Dayton (Ohio) einen Zug bestieg, photographierte ihn ein in der Luft schwebender Flieger. Um dem General zu beweisen, wie rasch im Ernstfall militärisch wichtige Aufnahmen aus dem Flugzeug fertig sein könnten, entwickelte und kopierte der Flieger das Bild dann in der Luft, und als der Zug des Generals in Xenis ankam, der nur 17 Meilen von Dayton entfernten nächsten Station, war die fertige Photographie des Generals schon dort. Der Flieger hatte sie abgeworfen, und man überreichte sie dem General Mitchell, sobald der Zug hielt.

Ein 25jähriger General.

„Mit 30 Jahren werde ich General sein, oder nicht mehr unter den Lebenden weilen." So sprach an einem Julimorgen 1917 der 23jährige Unterleutnant der russischen kaiserlichen Garde, Michael Tukazelsky, der damals als Kriegsgefangener in der Festung Ingolstadt interniert war. Nach glücklicher Flucht kehrte er nach Rußland zurück, stellte sich Trotzki zur Verfügung und leitete im Sommer 1920 die russische Offensive gegen Polen. Mit 25 Jahren, — also fünf Jahre vor dem festgesetzten Termin — war er tatsächlich General und ist jetzt zum Generalstabschef der Sowjetarmeen ernannt worden.

Die Reichsbahn läßt auch handeln.

Die „Donauzeitung" erzählt: Verlangte da ein Mann aus dem sparsamen Volke am Eisenbahnschalter eine Fahrkarte letzter Güte nach einer bekannten Station. Als ihm der Beamte den Fahrpreis mit 3,50 M. nannte, meinte der biedere Schaltergast, die reiche Bahn könnte doch wohl einen armen Mann etwas billiger mitnehmen, 3 Mark währen ja auch genug. Als der Beamte aber nicht handeln ließ, begab sich der sparsame Volksgenosse kurz entschlossen auf Schustersrappen bis zur nächsten Station, forderte dort wieder eine Fahrkarte, und siehe da, jetzt kostete sie 3 Mark. „Ich hob's ja glei g'wißt, daß d'Bahn aa handeln läßt!" Sprach's, bezahlte und stieg hochbefriedigt in den Zug.

Der Wundertrank.

Ein Apotheker in einem allgäuischen Landstädtchen erhielt folgenden Brief: „Lieber Herr Aptenteker: Bitte schicken Sie mir durch den Postel (Postillon) etwas für einen Herrn, das er mich liebt, vielleicht ins Bier." Ob der Herr „Aptenteker" wohl eine solche „Arznei" auf Lager hatte?

— **Allerlei Wissenswertes.** Die westamerikanische Tanne wird oft so umfangreich, daß ein ganz langer Eisenbahnzug zum Transport eines einzigen Stammes nicht ausreicht.

Frauen atmen schneller als Männer und alte Leute schneller als junge.

Alle Volksstämme des Kaukasus zeichnen sich durch auffallend große Nasen aus.

Der in Brasilien lebende Harpyen-Adler nährt sich ausschließlich von Affen.

Siam hat 6 Millionen Einwohner. Davon leben allein 170 000 als Mönche und Nonnen in den zahlreichen Tempeln.

Ein großer Eichbaum entzieht dem Erdboden in den fünf Monaten, in denen er seinen Laubschmuck trägt, 100 000—120 000 Kg. Wasser.

Bei den japanischen Hochzeitsfeiern werden die Puppen, mit denen die Braut gespielt hat, in feierlicher Zeremonie verbrannt.

Der Ueberschuß der Reichspost betrug vor dem Kriege ca. 70 Millionen Mk

Die Sitte, daß die Kinder ihre Eltern mit „du" anreden, ist erst reichlich hundert Jahre alt. Sie wurde durch Rousseau und Basedow eingeführt. Vorher sagten die Kinder „Sie" zu den Eltern.

Im letzten Friedensjahr gab es in Deutschland 83 953 Tabakpflanzer, die 14 162 Hektar mit Tabak bepflanzten und 20 Prozent des ganzen deutschen Tabakbedarfs deckten.

Briefkasten der Schriftleitung.

Finderlohn. Sie können als Finderlohn beanspruchen: 1. bei einer Sache im Werte bis zu 300 Mk. 5 Proz.; 2. von dem Mehrwert über 300 Mk. 1 Proz., 3 bei Tieren 1 Prozent. Hat die Sache nur für den Empfangsberechtigten einen Wert, so wird der Finderlohn nach billigem Ermessen bestimmt.

Bürger, vergeßt nicht,

Kriegsanleihe, Sparprämienanleihe und sonstige Reichs- u. die Staatsanleihen zur Aufwertung anzumelden. Geht schleunigst damit zu den kommunalen Sparkassen und meldet sie zur Aufwertung an, da die Frist bald abläuft.

Geschäftliches.

Modebericht. Als größte Ueberraschung der neuen Frühjahrsmode sehen wir die kurze Jacke in gerader und geschweifter Form zum Blusenanzug und zum Kleide passend. Das soeben erschienene zweite Februarheft des „Bazar" zeigt sie in der Zusammenstellung mit Kleidern in besonders anmutiger und jugendlicher Form. Aber auch die halblange Jacke, fast schneidermäßig streng und kleidsam für die reife oder stärkere Frau ist als eine große Neuheit zu nennen. Auffällig erscheint, daß der Frühjahrsmantel teilweise wieder fast gerade fällt, wodurch eine besonders schlanke Figur erzielt wird. Der „Bazar" spricht deshalb auch von der wieder betonten Hüftlinie bei Mantel und Kleid und zeigt an vielen Modellen, wie reizvoll dieser Schnitt bei schlanken sowohl wie bei volleren Gestalten aussehen kann. Auch der kommenden Konfirmationen und Kommunionen sowie des Schulbeginns gedenkt die neue Nummer des altgeschätzten Modeblattes mit ansprechenden Vorlagen. Interessant illustrierte Artikel neben dem spannenden Roman im Unterhaltungsteil werden noch ergänzt durch hübsche Anregungen für die Fastnachtstafel im hauswirtschaftlichen Teil.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen auf den „Bazar" entgegen und jede bessere Buchhandlung liefert ihn für 50 Pfg. Der „Bazar" (Berlin W. 9) schickt unseren Lesern auf Verlangen gern eine Probenummer.

Kauft keine italienischen Erzeugnisse!

Wie tief ist das Meer?

Es wird interessieren, für einige der wichtigsten Meere die größten Tiefen zusammengestellt zu finden. Dabei ist folgendes zu beobachten. In der nachfolgenden Zusammenstellung sind neben den Ozeanen selbst nur solche Randmeere berücksichtigt, die in sich mehr oder weniger abgeschlossen sind. Bei großen Golfen, wie denen von Biskaya, Guinea, Bengalen usw., greift in der Regel der sehr tiefe Ozean noch so weit hinein, daß man bei der Unmöglichkeit einer genauen Abgrenzung der Golfe nicht angeben kann, welches die größte Tiefe des Golfes ist. Im übrigen ist aus der größten Tiefe nicht im geringsten ein Schluß auf die durchschnittliche Tiefe zu ziehen. Unsere Nordsee z. B. ist fast überall ganz bedeutend flacher als die Ostsee und weist sonst nirgends über 80 Meter Tiefe auf, aber an einer Stelle, nahe der norwegischen Küste, bringt sie es in der „Norwegischen Rinne" auf eine Tiefe, die fast doppelt so groß wie die der Ostsee ist. Aehnlich liegen die Dinge in der Celebes-See, die ein einziges, ganz besonders tiefes Loch aufweist, während sie sonst meist flacher als die angrenzenden Meere ist.

Die nachfolgende Tabelle ordnet die wichtigeren abgeschlossenen Meere in der Reihenfolge ihrer größten Tiefe, soweit sie bekannt sind. Die größte Tiefe beträgt:

Name des Meeres	Größte Tiefe (in Metern)	
Zuyderzee	9	
Persischer Golf	150	
Hudsonbai	228	
Irische See	265	(im Nordkanal)
Weißes Meer	329	(südl. Kusreka)
Gelbes Meer	450	
Ostsee	469	(nicht beendete Messung!)
Nordsee	809	
Kaspisches Meer	946	
Marmarameer	1356	
Adria	1589	
Schwarzes Meer	2244	
Japanisches Meer	3277	
Mexikanischer Golf	3875	
Rotes Meer	4243	
Chinesisches Meer	4327	
Mittelmeer	4404	(südl. Kap Matapan)
Baffinsbai	5249	(nicht beendete Messung!)
Südl. Eismeer (bisher)	5733	
Karaibisches Meer	6269	
Indischer Ozean	6459	(südöstlich d. Kokosinseln)
Celebes-See	7300	
Atlantischer Ozean	8341	(nördlich Portoriko)
Stiller Ozean über	9800	(nahe Japan)

Wie die Dinge zurzeit liegen, darf man es demnach als nicht unwahrscheinlich bezeichnen, daß das Meer dort, „wo es am tiefsten ist", sich bis zehn Kilometer unter der Wasseroberfläche hinuntersenkt.

Das Hirngewicht der versch. Völker



Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung werden dauernd gelesen und beachtet. Suchen Sie Personal oder Stellung, haben Sie etwas zu verkaufen, zu verpachten, zu vermieten, dann benutzen Sie die „Wittgensteiner Zeitung". Der Erfolg wird Sie vollauf befriedigen und Sie werden erstaunt sein über die

Große Wirkung!

Maschinen zum drucken" das erste Patent. Inzwischen waren noch die Buckdrucker Woodfall und Tayler als Teilhaber in die Gesellschaft eingetreten. Das genannte Patent betraf eine Druckmaschine, die noch den bei der Handpresse üblichen Flachdruck, den sogenannten Tiegeldruck, beibehielt, doch wurde das Auftragen der Farbe schon durch einen selbsttätigen Apparat besorgt. Die Bewegung der Maschine erfolgte durch Dampfkraft. Das erste Produkt dieses Maschinendrucks war der im April 1811 gedruckte Bogen H im „Annual-Register" für 1810. Um diese Zeit lernte König auch den bei Bensley tätigen deutschen Mechaniker Andreas Friedrich Bauer kennen, der durch sein Urteil und sein Verständnis für Königs Pläne sehr viel zum Erfolg seiner Erfindung beitrug. Am 30. Oktober 1811 erhielt König ein Patent auf eine neue Maschine, die schon Abdrucke mittels eines Zylinders herstellte und die im Dezember 1813 vollendet wurde. Ein drittes Patent vom 23. Juli 1813 schützte weitere Verbesserungen dieser Maschine.

Der Erfinder begnügte sich jedoch nicht mit seinen theoretischen Erfolgen, sondern wußte alsbald die Aufmerksamkeit auf seine Erfindung zu lenken. John Walter,, der Begründer und Besitzer der „Times", gab sofort zwei Maschinen für seine Zeitung in Auftrag. Der 29. November 1814 war der denkwürdige Tag, an dem zum ersten Male die „Times", schon damals die bedeutendste Zeitung der Welt, auf der Schnellpresse gedruckt wurde. Im Leitartikel dieser bedeutsamen Nummer nahm John Walter selbst das Wort und wies im Bewußtsein von der weltbewegenden Bedeutung dieser Erfindung in ausdrucksvollen Sätzen auf das Ereignis hin. Hatte bis dahin die von zwei Männern bediente Handpresse nicht mehr als 300 Abzüge in der Stunde auch bei höchster Arbeitsanspannung bewältigen können, so druckte Friedrich Königs Schnellpresse in einer Stunde erst 1100 und nach kurzer Zeit, durch weitere Verbesserungen der Maschine, schon 2000 Bogen in der Stunde.

Todesanzeige.

Heute morgen 2 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel,

der Landwirt

Wilhelm Breuer

im 74. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Luise Breuer geb. Breuer
Wilhelm Breuer und Frau
geb. Blecher.
Friedrich Breuer.

Hesselbach, Fischelbach und Mandeln,
13. Februar 1926.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr statt.

Färberei, chem. Waschanstalt, Plisseepresserei und Hohlsaumnäherei

Oskar Klarner, Siegen
i. Westf.

empfiehlt sich in allen vorkommenden Arbeiten
Schnellste Rücklieferung.

Annahmestelle
bei Herrn
Jac. Lud. Hammer jr.,
Laasphe i. Westf.

Tankstelle

Westfälischer Hof, Laasphe.
Telephon: Nr. 175.

Benzin
Motogen
Olexin
Benzol
Oele

zu billigsten Tagespreisen.

Hotel Westfälischer Hof
Paul Fuchs.

Offene Stellen | **Stellenwechsel**

Stellenvermittlung

für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männl. Berufe).

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer **Geschäftsstelle.**

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), **Pensions-Anerbieten** und Gesuche usw., bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druck-Zeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 80 Pf., **Stellen-Gesuche** 60 Pf., übrige kleine Anzeigen RM. 1.—.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Für

Maler, Schreiner, Wiederverkäufer

empfehle mein reichhaltiges Lager in bekannt guten, preiswerten Qualitäten in

Leinölfirnis, Alberdingk u. anderen Marken,
Bleiweiß i. Oel, gar. rein, Syndikatsware.
Lichtweiß i. Oel, i. reinem Leinöl angerieben.
Sämtliche gangbaren **Trockenfarben,**
Dekorationsfarben f. Innen- u. Fassadenanstrich,
Schablonen in reicher Auswahl,
Carbolineum, auch farbiges,
besten **Lederleim,**
Sichelleim u. Kleister,
Ia. **Lacke** für alle Verwendungszwecke,
Fußbodenlackfarben, streichfertig in 1/1 Kg.-Dosen,
Wetterfeste Farben f. Fassadenanstriche,
Beizen, Brauns und Art-Beizen,
Leinölkitt, Kreide, Gips etc.

Wittgensteiner Drogerie,
Max Hintz, Laasphe.

Farben und Lacke en gros und en detail

COLOP

farbiges Carbolineum

ist und bleibt das beste Anstreichmittel für äußere Anstriche. In allen Farben zu haben bei dem Vertreter

Max Kubitzsch

Maler- und Anstreichergeschäft,
Laasphe, Bahnhofstr. 10.

Vorteil über Vorteil

bei Verwendung von Voelcker-Cichorie zum Bohnen- oder Getreidekaffee!

1. Sparsames Wirtschaften.
2. Verbesserung des Geschmacks.
3. Erzielung einer schönen braunen Farbe.

Ueberall erhältlich!

---

der deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitschrift, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Rindvieh- und Schweineversicherungs-Verein Laasphe.

Die ordentliche

Jahreshauptversammlung

findet **Samstag den 20. Februar, abends 9 Uhr** im Lokal des Herrn Kohlstädt (Kurhaus) statt, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.



Zu haben im Buch- und Zeitungshandel, sowie in allen Bahnhofskiosken. Bestellungen beim Verlag Scherl, Berlin SW 68, Zimmerstraße 35—41.

Bestes Mittel gegen Husten,

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh.

Kaisers Brust-Caramellen mit den 3 Tannen

7000 Zeugnisse aus allen Kreisen beweisen die einzigartige Wirkung. Von Millionen Menschen in täglichem Gebrauch, schützen vorzüglich vor jeder Erkältung deshalb soll en Sie dieses vorzügliche Hustenmittel stets bei sich führen.

Beutel 40 Pfg., Dose 90 Pfg.

Achten Sie auf die Schutzmarke.

Zu haben bei:

L Hoch Wwe., Kond., **C. Schröder,** Kond., Laasphe,
Fritz Betz, Feudingen, und wo Plakate sichtbar.

Bin unter Nr. 91 dem Fernsprechnetz angeschlossen.

Schulrat Brögelmann,
Berleburg.

Tüchtiges
Mädchen
für Küche und Haus zum 1. März g sucht.

Wilh. Buschmann,
Bahnwirtschaft, Kreuztal.

Beleuchtungskörper

wie:

Kronen
Zuglampen
Tisch-Lampen
Pendel
Decken-beleuchtungen
Ersatzteile
Gläser.

Sämtliches
Installations-Material.
Osram-Lampen
in allen Stärken.

Herm. Schröder,
Laasphe, Kirchplatz 4.

Zur zeitigen Frühjahrspflanzung

empfehle

Obstbäume aller Art und Form in verschiedenen Stärken u. Preislagen. **Beerenobst, Alleebäume, Coniferen, Ziersträucher, Rosen 2c. 2c.** in nur guter, gesunder Ware.

Gärtnerei Braun
Inh. Aug. Frigger
Laasphe.

Guten
Violin-Unterricht
erteilt
Hugo Lack, Laasphe,
Schloßstr. 23.

Ein
Ueberzieher
auf der Chaussee nach Friedrichshütte gefunden. Abzuholen bei **Schneider,**
Laasphe, Wallstraße 11.

Blütchen

Mitesser, Pusteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd Teerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul
Zu hab. i. d. Apoth., Drog. u. Parfüm.

Emil Schröder, Erndtebrück.



Särge

in jeder Holzart und Preislage halte ich stets auf Lager.

Herm. Loos,
Sarglager,
Laasphe, Bahnhofstr.

Sämtliche Steuer-Angelegenheiten

werden sachgemäß und fachmännisch bearbeitet durch

Steuerberatungsbüro Dr. Rock

Biedenkopf, Hospitalstraße 33 1/2. — Fernsprecher 126.
Uebernahme von Steuer-Arbeiten im Jahres-Abonnement.